

# RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 17

Jahr 2005

## Rückblick auf das künstlerische Wirken unseres verstorbenen Gründungsmitgliedes Reinhold Priller



Reinhold Priller bei seiner Arbeit während einer Ausstellung im Künstlerdorf Kleinsassen

Auf den Folgeseiten sehen Sie einige Bilder aus seiner Arbeit. Diese Bilder wurden uns freundlicherweise von Frau Ludwina Priller zur Verfügung gestellt.

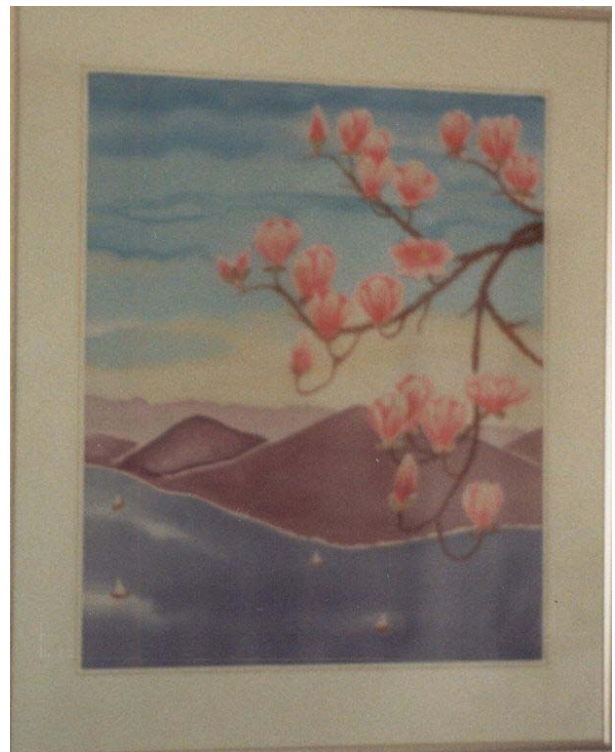


Holzschnitzarbeit



Holzschnitzarbeit, Madonna mit Kind

Im April 2005 verstarb unser Gründungsmitglied Reinhold Priller im Alter von 81 Jahren. Der gebürtige Rasdorfer war ein begnadeter Künstler. Sein Talent war sehr breit gefächert. Reinhold Priller schnitzte viele Werke, unter anderem Madonnen sowie Figuren aus der Rhön. Bekannt sind auch seine wunderbaren geschnitzten Krippen, deren Figuren zum Teil bekleidet sind. Er stellte auch geschnitzte Wanduhren her. Sein zeichnerisches Talent bewies er durch Brandmalerei, durch Aquarellzeichnungen und sogar durch Seidenmalerei. In Rasdorf wie auch an seiner ehemaligen Arbeitsstelle BGS Hüfeld war er sehr beliebt und anerkannt. Seine Arbeitskollegen nannten ihn respekt- und liebevoll „der Künstler“. Besonders erwähnenswert ist, dass er aus den noch gut erhaltenen Balken der 1996 abgebrannten Gehilfersbergkapelle eine Wendelinusfigur schnitzte und sie der Kirchengemeinde stiftete. Pfarrer Rudolf Zeller weihte diese im Oktober 1997. Sie erhielt einen Ehrenplatz in dem Gotteshaus auf dem Gehilfersberg.



Seidenmalerei



Brandmalerei



Der Gehilfersberg - Aquarellmalerei

Zusammenstellung Ruth Burghardt

## Der große und der kleine Schafhirt

Der Fuldaer Bischof Adalbert Ender t (1898—1906) stammte bekanntlich aus Setzelbach bei Rasdorf, hart an der thüringischen Grenze. Bei einem Besuch in seiner Heimat traf er eines Tages, allein und ohne die Kennzeichen seiner kirchlichen Würde, auf einem Spaziergang einen alten Schäfer. Dieser erzählte dem Bischof — ohne ihn zu erkennen — voller Stolz, daß er zu den Maltern Korn und Klaffern Holz, mit denen er entlohnt werde, diesmal fünf Taler zusätzlich in bar erhalten habe (das waren etwa 15,— DM). (Der Taler kam in Preußen erst 1903 außer Kurs!) Der Bischof meinte, das sei doch eigentlich wenig. Er selbst sei ebenfalls Hirte, bekomme aber viel mehr. Darauf der alte Schäfer mit staunendem Blick: „Do werscht du awer auch meh Schoof hon be ich!“ (NB: Bischof Ender t war als Oberhirte des Bistums Fulda damals für ca. 198 000 Schäflein zuständig!).

Aus dem Buch „Nordhessen“ v. A. Straub

## Der fromme Papagei



Im vergangenen Jahrhundert sind aus Grüsselbacher Familien überdurchschnittlich viele geistliche Berufe hervorgegangen, in 40 Jahren sechs Priester und einige Ordensfrauen. Das fand Beachtung – in bischöflichen Kreisen sprach man vom „geistlichen Mistbeet“ Grüsselbach.

Die Gastwirtsfamilie Hahn hatte diesbezüglich jedoch nichts vorzuweisen. Sie besaßen aber einen frommen Papagei. Jako, wie sie ihn nannten, kam aus Kamerun. Geheimrat Reinhold Hahn, ein Sohn des Hauses, hatte ihn von dort mitgebracht. Jako konnte sprechen. Einst, an einem Fronleichnamstag, als sich die Prozession betend um einen Altar unweit von Jakos geöffnetem Fenster versammelt hatte, ertönte plötzlich seine Stimme „Vater unser...“ und dann auch das „Gegrüßest seiest du Maria...“. Jako hatte es wohl oft genug gehört, um es gut verständlich vortragen zu können. Seine fromme Absicht war wohl missverstanden worden und löste bei den Wallfahrern eher Belustigung aus.

Es war das einzige Mal, dass die Grüsselbacher bei einer Fronleichnamsprozession eine derart künstlerische Einlage erleben konnten. Zukünftig wurde Jakos Fenster bei solchen Anlässen geschlossen, um die Wallfahrer in ihrer Andacht nicht zu irritieren.

**Pfarrer Herzig**, der freundschaftliche Kontakte zu dem Geheimen Oberfinanzrat von Klitzing vom Waldhof unterhielt, war des Öfteren dort zu Gast. Eines Abends, in der Dunkelheit zu Pferd auf seinem Heimweg vom Waldhof, wurde er vom Pferd gerissen. Man hatte in Brusthöhe ein Seil über den Weg gespannt. Von Klitzing sei Freimaurer, erzählte man sich. Dies hatten manche Leute mit einer Religionsgemeinschaft verwechselt, die meinten, eine Beziehung ihres Pfarrers zu einem Ungläubigen sei unpassend. Um die Besuche zu unterbinden, war zu diesem Mittel gegriffen worden. Von Klitzing verstarb 1920. Sein Freund Herzig habe ihm in der Sterbestunde beigestanden, ist von den Verwandten des Pfarrers berichtet worden.

# IN GEISAER AMTSGERICHTSAKTEN GEBLÄTTERT

von Wendelin Priller

Neben Grüsselbach und Setzelbach gehörte auch Rasdorf zum Oberamt Geisa. Die Streitigkeiten und Straftaten des täglichen Lebens der Rasdorfer wurden in Geisa verhandelt wie im folgenden Fall berichtet wird:

## **Ledige Mutter als Diebin verurteilt und abgeschoben**

Die Ausweisung von „unliebsamen Personen“ ist keineswegs eine Erfindung unserer jüngeren Vergangenheit. In den vergangenen Jahrhunderten bediente sich die Justiz dieser Art der Bestrafung, um sich Wiederholungstätern, Bettlern oder „liederlichen Weibspersonen“ zu entledigen. Manchmal wurden diese Leute auch abgeschoben, um sich die Prozesskosten zu ersparen. Dabei war es egal, ob die Abgeschobenen im anderen Fürsten- oder Herzogtum weiter ihr „Unwesen“ trieben oder wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollten. Aus den Akten gewinnt man den Eindruck, dass nicht nur der Amtmann einen „Strauchdieb“ ausweisen konnte, sondern auch die Dorfschultheißen jemanden „das Dorf verbieten“ konnten. Aus einem Prozess vor dem Oberamtsgericht Rockenstuhl in Geisa: „14. Januar 1705. Herr Johannes Koch, Kirchendiener im Collegialstift zu Raßdorf, klagt, dass die Anna Ewald in seinen Keller durch falsche Schlüssel oder durch andere lose Händel eingebrochen, ihm Bier und Brot und was sonst darin gewesen über die Stiftsmauer hinausgetragen, welches er öfters gespüret, ohne dass er den Thäter wissen könne, jetzt aber habe er die Beklagte auf der Tat ertappt.“

Dann warf der Kirchendiener der Angeklagten vor, dass sie ja obendrein noch drei uneheliche Kinder hätte. Der Schultheiß von Rasdorf ersuchte den Amtmann, der hier als Richter fungierte, dass „die Alte und ihre Jungen wegen ihres ärgerlichen Lebens, aus dem fuldischen Raßdorf gewiesen werden.“ Weiter heißt es im Protokoll: „Weilen nun die Anna den Diebstahl gestanden, auch die drei unehelichen Kinder gehabt zu haben, und auch nicht bedauert, ist sie angewiesen, das Dorf stracks zu verlassen; der Alten wird anbefohlen ihr Häuslein zu verkaufen und sich anderwärts nieder zu lassen.“

## **Urteil missachtet**

Nach diesem, aus heutiger Sicht unsozialen Urteil, musste die Anna Ewaldin das Dorf verlassen, wo sie unterkam, wie sie sich und ihre drei Kinder ernährte, ist nicht überliefert. Nach etwa drei Monaten missachtete die Frau das Urteil und hielt sich bei ihrer Mutter in Rasdorf auf. Ihre Not war sicher größer als die Angst vor neuer Strafe. „Actum den 21. April 1705. Nach dem Anna Ewald in und deren Kinder, im leichtfertigen Leben erzeugt, zu Raßdorf bey ihrer Mutter Margreth sich ärgerlich und diebisch aufgehalten, dass es nicht länger zum Zusehen gewesen, war sie angewiesen den Flecken zu verlassen, um aller Ärgernis vor zu beugen, anstatt zu meiden ist sie am Samstag nachts wieder herkommen, auch 2 Einbruch in der Zeit seit sie wieder da ist, geschehen / einer bey Caspar Ludwichen und der andere bey Valten Bocken.“

Man stellte allerdings fest, es sei nichts entwendet worden. Es handelte sich um reine Mutmaßungen gegenüber der Angeklagten. Sie war bei den angeblichen Diebstählen weder gesehen worden noch gab es Beweise gegen sie. Das nutzte der Beschuldigten jedoch nur wenig. Der Amtmann gab zu Protokoll: „... ist sie weilen man nichts Hauptsächliches gegen sie vorbringen könne, mit gehorsam abgestraft und fort zu gehen geheißten worden.“

*Quelle: Oberamtsgerichtsakten Rockenstuhl, Jahrgänge 1703-06, Seite 345, Stadtarchiv Geisa (Die Originalschreibweise aus den historischen Akten wurde übernommen. Damals wurde Rasdorf noch mit „ß“ geschrieben.)*

bearbeitet von Bruno Leister

# Die Gemeindevieh- und Fuhrwerkswaage in Rasdorf

von Karl-Heinz Lenz



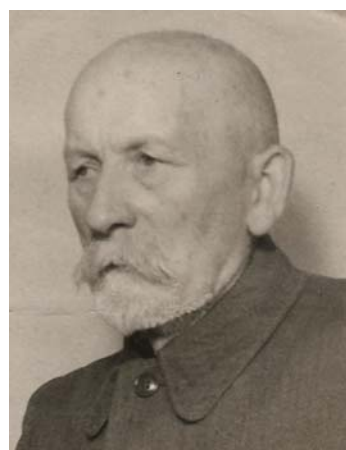
Die Rasdorfer große Viehwaage

Bildleihgabe: Wilhelm Völker

Die Gemeindeviehwaage war stationiert vor dem Anwesen des Landwirts Adalbert Bohn an der B 84 (damals Hauptstrasse). Die Wiegeplatte hatte eine Größe von 1,95 x 5,00 m. Die zu wiegende Höchstlast betrug 10 Tonnen. Zuständig für die Waage, also Wiegemeister, war der Bauer Adalbert Bohn. Als Stellvertreterin fungierte seine Tochter Rosa, die später den Landwirt Ludwig Hahn heiratete. Sie hatte dieses Amt inne bis zur Aussiedlung der Hofreite ins Lütters.

Nachfolger an der Waage wurde 1963 Josef Deisenroth (Dohne Josef) und blieb es bis zur Abmeldung, der sogenannten Verplombung durch das Eichamt Fulda im Jahr 1967.

Es wurden damals gewogen Schweine, Kühe, Kälber, Bullen und Getreide. Außerdem fungierte die Waage auch als Fuhrwerkswaage und wurde hauptsächlich genutzt von der durch Karl Ziegler im Jahr 1937 gegründeten Kohlenhandlung. Ganze Lkw-Ladungen wurden gewogen, indem links und rechts am Innenrand der Wiegeplatte eine Bohle für die inneren Hinterräder aufgelegt wurde, auf die der Lkw mit den Innenrädern der Hinterachse (den sogenannte Zwillingsrädern) auffuhr und gewogen wurde. Die Bohlen waren ca. 1,50 m lang und ca. 8 cm dick. Sie wurden in dem Wiegehäuschen aufbewahrt. Die Außenräder hingen dadurch in der Luft außerhalb der Wiegeplatte und verfälschten somit nicht das Gewicht. Die Kohlenhandlung von Karl Ziegler, der im zweiten Weltkrieg gefallen ist, wurde später von seinem Bruder Wendelin Ziegler übernommen.



Adalbert Bohn, Wiegemeister  
Bildleihgabe: Paul Hahn

Die Schweine wurden in einer sogenannten Saukiste auf die Viehwaage gestellt und gewogen. Das nachstehende Bild zeigt eine Saukiste aus der damaligen Zeit, die heute noch im Besitz von Hermann Röhr ist. Dieser hat sie für unsere Aufnahmen zur Verfügung gestellt.



Wiege- und Transportkiste für Schweine

Die Gemeindewaage wurde alle 3 Jahre vom Eichamt Fulda überprüft und neu geeicht. Bereits am 6.2.1966 hat die Gemeindevertretung Rasdorf beschlossen, die Vieh- und Fuhrwerkswaage abzumelden und zu verkaufen, was dann im Jahr 1967 erfolgte. Ob und an wen die Waage verkauft wurde, konnte nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.

Außerdem hatte fast jeder landwirtschaftliche Betrieb eine eigene Dezimalwaage, auf der kleinere Mengen Getreide, Kartoffeln und auch die zum Teil zum Verkauf bestimmten Schweine gewogen wurden. Dazu bediente man sich einer sogenannten Wiegekiste (Saukiste), deren Gewicht vorher ermittelt wurde, bevor das Schwein in die Kiste kam. Dann wurde beides zusammen gewogen. Das Schwein und die Dezimalwaage gehören Jürgen Falkenhahn.



Dezimalwaage und Schwein von Jürgen Falkenhahn

## Fortsetzung Hofchronik „Geisaer Tor – Jammersweg“

von Christa Wiegand

### Hs. Nr. 80 „Eier-Rese“

heute: Fischer, Jammersweg 9



Josef Fischer mit seiner Frau Ida, links u. seiner Schwester Elisabeth, rechts, in ihrem Hof um 1936

Foto: Leihg. v. Adolf Fischer

Hermann Hahn aus Ufhausen ist um 1751 Besitzer dieses Hauses mit seiner zweiten Ehefrau Maria Elisabeth Siefert.

Johann Adam Hahn und Ehefrau Dorothea, geb. Walter aus Mackenzell, sind die Nachbesitzer, gefolgt von ihrer Tochter Elisabeth mit Ehemann Nikolaus Völker, der 1827 nach 11 Ehejahren verstarb. Von ihren fünf Kindern hat nur Tochter Lukretia das Erwachsenenalter erreicht. Auch die Schwester Margarethe Hahn, die mit im Haus wohnte, verstarb in dieser Zeit und hinterließ drei uneheliche Kinder.

Nikolaus Hohmann aus Oberweißenborn wurde 1829 der zweite Ehemann der Witwe Völker, der aber auch schon fünf Jahre später an *Brustbeengung* starb. Witwe Elisabeth heiratete 1837 in dritter Ehe den Zimmermann Johann Adam Seiler aus Leibolz. Auch ihn hatte Elisabeth, geb. Hahn, überlebt - eine ungewöhnliche Ausnahme. Vier Töchter waren aus diesen drei Ehen verblieben. Tochter Gertrud Hohmann ging nach Amerika. Lukretia Völker übernahm das Haus mit ihrem Ehemann Paul Gerhardt aus Malges. Lukretia verstarb 1857. Auch die nächste Ehefrau, Anna Maria Höhl, verstarb schon im darauffolgenden Jahr mit ihrem ersten Kind. In dritter Ehe war Paul Gerhardt mit Anna Maria Baumgart aus seinem Geburtsort Malges verehelicht. Margarethe Gerhardt aus erster Ehe übernahm nach dem Tod ihres Vaters das Anwesen. Ihr Ehemann, der Maurer Josef Baumgart, kam auch aus Malges. Auch diese junge Frau starb im ersten Kindbett mit ihren Zwillingkindern 1882.

Die Bewohner dieses Hauses wurden von Tod und Sterben dramatisch heimgesucht.

August Fischer vom Geisaer Tor, Maurerpolier bei der Firma Justus Wiegand, erwarb das Anwesen und verheiratete sich im Februar 1895 mit Therese Pappert aus Hünfeld. Und auch diese Familie wurde schon im ersten Ehejahr vom Kindersterben heimgesucht. Die Zwillingkinder, die Ende des Jahres geboren waren, starben nacheinander. Etwas Land hatte die Familie hinzu erwerben können. Jedoch schon früh verstarb der Familienvater August

Fischer und hinterließ seine Frau mit acht Kindern. Nach und nach gingen diese in die westdeutschen Industriegebiete, wo sie größtenteils auch geblieben sind.

Um ihren geringen Unterhalt aufzubessern, baute sich Witwe Therese einen Eierhandel auf. Sie kaufte die Eier auch in den umliegenden Dörfern auf und verschickte sie teilweise bis nach Frankfurt. In Hechsel verpackt, erreichten sie unversehrt ihre Empfänger - Verwandte und Bekannte - die sich über die guten Landeier aus ihrer Heimat freuten. So entstand der Hausname „Eier-Rese“ (Eier-Therese).

Sohn Josef, der Nachfolger, kehrte aus Wuppertal zurück mit Ida Löpke, seiner Braut, die aus Ostpreußen stammte. 1933 hatten sie sich in Rasdorf verheiratet. Josef Fischer war Maurer von Beruf und als junger Mann nebenberuflich einige Zeit als Überlandbriefträger in Rasdorf tätig. Im Jahre 1963 hat die Familie ihr kleines Fachwerkhaus aufgegeben und auf dem Gartengrundstück ein neues Wohnhaus errichtet, das durch Adi Fischer nach und nach zu einem Dreifamilienhaus angewachsen ist. Seine Ehefrau Anni Kellner, mit der er 1970 den Bund fürs Leben schloss, ist eine Vertriebene aus Hegyeshalom.

## **Hs. Nr. 79 „Bechemellersch“**

heute: Schabel, Jammersweg 7

Jakob Moeller um 1730 könnte der Erbauer des abgebildeten Hauses gewesen sein, da sich zu dieser Zeit das Siedlungsgebiet vom Geisaer Tor in Richtung Jammersweg erweiterte.

Der Witwer Jakob Moeller verheiratete sich 1740 mit Gertrud Wiegand. Sie besaßen nur eine Hütte, wie man damals mittelgroße und kleine Häuser bezeichnete.

Caspar Moeller aus der ersten Ehe und Frau Barbara waren die Nachbesitzer. Durch den Tod ihres Sohnes Gottschalk als Soldat und den seiner Ehefrau Anna Maria, geb. Ortman, infolge des Napoleon-Rückzuges 1813 kam es zu einem Besitzerwechsel. Die beiden Waisenkinder der Eheleute Moeller, Heinrich und August, verblieben zunächst jedoch im Haus.

August heiratete später die Witwe Laibach.

Über nachfolgende Eigentümer bleiben viele Fragen offen. Lorenz Hartmann aus Amsterdam und seine Ehefrau Therese, geb. Schneider aus Frankfurt/Oder, die sich in Erfurt verheiratet hatten, sind ab 1806 in Rasdorf nachweisbar. Sein Beruf ist mit Wachsbosser und Wachsplaster angegeben. Was hatte sich wohl zugetragen, dass in jener Zeit ein Mann aus Amsterdam eine Frau aus Frankfurt/Oder ehelichte, die sich dann in Rasdorf niederließen? Mit seiner zweiten Frau Elisabeth, geb. Völker aus Rasdorf, lebte die Familie einige Zeit in Gernsheim bei Darmstadt. Sie kamen nach Rasdorf zurück und erwarben dieses Haus. Die beiden Söhne der Eheleute verzogen aus Rasdorf. Joh. Georg, der ältere, ging nach England.

Johann und Gertrud Stehling aus Setzelbach sind die Nachbesitzer, zu denen eine Scheune und ein Stall erwähnt werden. Es folgte ihnen Tochter Therese mit Ehemann Valentin Josef Reuter, unter denen das Anwesen im Konkurs verkauft wurde. Sie zogen als Beisitzer in das heutige Haus Fischer in der Drehgasse.

Der Maurer Peter Josef Baumann mit Margarethe Schabel und auch mit seiner zweiten Ehefrau Elisabeth Schmitt war hier nur kurzzeitig der Eigentümer.

Der Schuhmacher Philipp Moeller aus „Laibachs“, ein Sohn der Eheleute August Moeller und der Witwe Maria Elisabeth Laibach, arbeitete einige Jahre in Frankfurt. Mit seiner Braut Maria Katharina Vetter aus Marbach erwarb er vor ihrer Heirat 1862 dieses Anwesen, das Stammhaus seiner Väter, das durch den frühen Tod seiner Großeltern 1813 in fremde Hände gelangt war. Ihre einzigen Kinder, Konstantin und August, gingen als Saisonarbeiter in der Gründerzeit in die Industriegebiete. August Möller, Maurer von Beruf, kam zurück, um das Anwesen zu übernehmen. Seine Braut Josefa Weber, eine Müllerstochter aus Elters, ist durch die Heirat 1891 nach Rasdorf gekommen. Ein paar Hektar Land sind nach und nach hinzugekommen, und die Wirtschaftsgebäude wurden auch erweitert. Seine heranwachsenden Kinder hatte August Möller in die Industriegebiete mitgenommen und ihnen Arbeitsplätze verschafft. Größtenteils haben sie sich da verheiratet und sind auch dort geblieben. Josef, der älteste, ist im Ersten Weltkrieg gefallen. Er starb im Herbst 1915 mit 21 Jahren.



*Im Vordergrund August Möller mit zwei Töchtern um 1918*

Foto: Leihg. v. Rudi Schabel

Katharina Möller, das jüngste von sieben Geschwistern, übernahm Haus und Hof.

Im Jahre 1929 kam Josef Schabel, ein Müllerssohn aus der Buchenmühle (Bechemellersch), durch Einheirat hierher. Mit dem Fahrrad fuhr er täglich nach Unterbreizbach ins Kalibergwerk zur Arbeit - aber nicht lange. Ein Motorrad wurde angeschafft. Es war das erste in Rasdorf, berichten seine Nachkommen. Die Landwirtschaft wurde nach Feierabend erledigt. Im Jahre 1944 ist der sechsfache Familienvater Josef Schabel an die Ostfront geschickt worden. Im Herbst 1948, nach seiner Entlassung, hat sich der todkranke Mann nach Hause geschleppt. Einen Tag nach seiner Ankunft brachte man ihn in ein Genesungskrankenhaus nach Bad Salzschlirf, aus dem der 44-Jährige seine Heimat lebend nicht mehr wiedersah. Die lange Gefangenschaft, letztlich die bei den Tschechen, hatten ihm durch häufige Züchtigungen, Hunger und schwere Arbeit, seine körperliche Substanz zerstört. Es folgten beschwerliche Jahre für die Witwe mit ihren sechs unmündigen Kindern.

Rudi Schabel, der jüngste Sohn der Familie, erbaute 1970 mit seiner Ehefrau Hilde das derzeitige Wohnhaus als Nachfolger in „Bechemellersch“.

### **Hs. Nr. 148 „Ännches“**

heute: Gehling, Jammersweg 5

Zwischen 1861 und 1864 wurde dieses Haus von Balthasar Florschütz und seiner zweiten Ehefrau M. Anna, geb. Gombert, gebaut. Diese Ehe mit der 48-jährigen Frau blieb kinderlos. Frau Florschütz, die Erblasserin, hat das Haus an ihre Verwandte Maria Anna Fischer vererbt, eine geb. Pappert aus dem heutigen „Völkers“. Die jungen Eheleute Karl und Maria Anna Fischer wohnten ab ihrer Hochzeit 1864 auch in diesem Haus. Durch die Verniedlichung ihres Rufnamens „Anna“ (Ännchen) - die eine kleine Frau war - ist der Hausname „Ännches“ entstanden.

Sohn Jakob, Maurer von Beruf, übernahm das Haus. Eine Scheune kam hinzu. Mit seiner Braut Maria Hahn aus Motzlar war er 1902 die Ehe eingegangen. Jakob ging, wie viele weitere Handwerker, als Saisonarbeiter nach Westfalen, da in unserer landwirtschaftlich geprägten Region wenige Arbeitsplätze zur Verfügung standen. Seine erwachsenen zehn Kinder hat

er nach und nach auch mitgenommen. Die Söhne arbeiteten auf dem Bau und als Schreiner, die Töchter gingen als Hausmädchen „in Stellung“. Drei Söhne und drei Töchter sind nicht mehr nach Rasdorf zurückgekehrt. Sohn Karl, schon Familienvater, ist 1942 in Russland gefallen.

August Fischer, Schlosser von Beruf, übernahm das elterliche Anwesen. Er hat sich 1937 mit der inzwischen verstorbenen Therese Kothe vom Geisaer Tor verheiratet. Schon zwei Jahre später musste er seine Familie verlassen und in den Krieg ziehen. Aus Krieg und Gefangenschaft ist er erst zehn Jahre später wieder heimgekehrt. Mit seinen 96 Jahren ist er zur Zeit der zweitälteste Bewohner Rasdorfs. Tochter Rosemarie und ihr Ehemann Karl Heinz Gehling aus Verden an der holländischen Grenze, seit 1960 verheiratet, sind die heutigen Besitzer von „Ännches“.

## **Hs. Nr. 78 „Jerres“**

heute: Kalb, Jammersweg 12

Auf diesem Grundstück stand 1740 nur eine kleine Hütte. Heinrich Wolf aus Soisdorf mit seiner Frau Elisabeth, einer geborenen Henning aus Wenigentaft, waren die Inhaber. Johann Dittmar, der sich 1868 mit Maria Margarete Mann verheiratet hatte, war der Nachbesitzer, gefolgt von dem Schuhmacher Valentin Fischer und Frau Barbara, geb. Baier. Diese Familie verzog an die Selmbach als Begründer des „Harz-Valtes“.

Anton Müller, geb. im Kanton Uri in der Schweiz und seine Frau Elisabeth, geb. Baier aus Bimbach, wahrscheinlich eine Verwandte der Vorbesitzer, übernahmen das Anwesen.

Durch die Heirat mit Elisabeth Baier, einer Tochter der Ehefrau, kam Adalbert Diel aus „Hohmanns“ vom Geisaer Tor 1831 in dieses Haus. Justus Diel, ihr Nachfolger, hatte sich 1871 mit Lioba Siefert aus „Rittersch“ verheiratet. Im Jahr 1884, 41-jährig, ist Justus Diel auf mysteriöse Weise umgekommen. Man fand ihn ertrunken in dem Haselbach bei Großenbach. Auf dem dortigen Friedhof ist er zwei Tage später beerdigt worden. Die Witwe Diel hatte das Anwesen wahrscheinlich nicht halten können. Sie zog mit ihren vier Kindern in eines der Häuser des Weinhändlers Wiegand auf dem heutigen Grundstück Weller.

August Henkel und Ehefrau Anna Maria, geb. Höhl mit Familie, übernahmen 1884 dieses Höfchen. Der Auszügler, Vater Johann Georg Henkel, war auch mit umgezogen. Ihr Anwesen hatten sie an den Schreiner Josef Budenz (Schriener-Roberts) verkauft.

Den Hausnamen „Jerres“, der auf Johann Georg zurückgeführt wird, haben sie auf den Jammersweg mitgenommen, der in der Familie Henkel mehrfach zu finden ist, die aus Soisdorf kommt.

Josef Henkel, Maurer von Beruf und Franziska Richter aus Großentaft, übernahmen mit ihrer Heirat 1906 das elterliche Anwesen. Ein großes Wiesengrundstück hinter ihrem Haus haben sie hinzugekauft und etwas Ackerland, das dann eine kleine Landwirtschaft ergab. Alle ihre fünf Söhne mussten in den Zweiten Weltkrieg ziehen. Drei kamen zurück. Josef starb im Dezember 1941. Er ist auf dem Heldenfriedhof in Parkkina in Nordfinnland beigesetzt. Sohn Karl fiel 1945 kurz vor Kriegsende bei Heiligenleib in Ostpreußen.

Sohn Jakob, Maurer von Beruf, der nebenbei noch die kleine Landwirtschaft betrieb, hatte sich 1937 mit Rosa Gerhard aus „Paffe“ verheiratet als Nachfolger in „Jerres“.

Anneliese, die jüngere ihrer beiden Töchter, die Nachfolgerin, schloss 1963 den Ehebund mit Winfried Kalb aus Kirchhasel. Diese Eheleute haben sich auf ihrem Gartengrundstück ein zusätzliches Wohnhaus gebaut, das sie auch bewohnen. Das Stammhaus, das nach Angaben der Familie nicht von Henkels gebaut worden ist, dürfte wegen seiner Feldbrennerbauweise in der Zeit des Ziegelbauers entstanden sein und auch nach der Zeit des Valentin Fischer, der Anfang des 19. Jahrhunderts in „Harz-Valtes“ eine Verbesserung sah.

Adalberth Diel, der durch Einheirat 1831 in das Anwesen gekommen war, wird 1863 bei der Heirat seiner Tochter mit „Maurermeister“ bezeichnet, der mit großer Wahrscheinlichkeit der Bauherr dieses Hauses gewesen sein dürfte.

## Das Geisaer Torhaus

heute: Hahn, Geisaer Tor 28

Noch 1674 sind die beiden Rasdorfer Torhäuser vom Stift an die Gemeinde zu Lehn gegeben worden, die später in das Gemeindeeigentum übergingen. Der Torwächter, der die Ein- und Ausfahrten kontrollierte, hatte besonders darauf zu achten, dass das Tor geschlossen war, wenn unerwünschte Personen oder Gesindel in das Dorf einziehen wollten.

Johannes Hahn war 1740 der Torwächter, der mit seiner Familie auch hier wohnte.

Der Jammersweg war wegen seiner Hanglage noch nicht befahrbar, so dass der Hauptverkehr, von der alten Geisaer Straße und von der Landstraße kommend, sich durch das Geisaer Tor bewegte. Später hat man diese Bewachung vernachlässigt und Flurschützer mit polizeilicher Befugnis eingesetzt, die auch noch die Flur zu bewachen hatten.

Der Korbmacher Adam Krieg aus Großtaft ist in diesem Haus 1841 gestorben. Sein Sohn Martin, der sich 1841 mit Anna Maria Wiegand verheiratet hatte, starb 1861 wegen „erfrorenen Gliedern“ als Beisitzer in diesem Haus. Das Torhaus wurde kurzzeitig von verschiedenen Familien bewohnt, bis sie etwas besseres gefunden hatten.

Das Müller-Männchen, wie man ihn nannte, wohnte hier um 1920. Er besaß gegenüber einen Garten mit einem Birnbaum. Ihm sprach man telepathische Kräfte zu. Die Jungen, die er vom Fenster aus beobachtete, wie sie sich an seinen Birnen gütlich taten, konnten nicht mehr vom Baum steigen, wenn er nicht seine Auflassung gab.

Maria Hahn, die aus „Schäffer-Joks“ stammt, hatte das Haus für ihren Alterssitz erworben und 1934 grundlegend renoviert. Das gehobene Einkommen, erzielt bei vermögenden Leuten in Frankfurt, hat ihr diese Investition ermöglicht.

Ihr Bräutigam war im Ersten Weltkrieg gefallen. Zu einer Hochzeit, Maria als Braut mit Schleier, war es nicht mehr gekommen. So sah sie sich als Himmelsbraut neben ihrem verstorbenen Bräutigam und erzählte das auch. Dies hatte ihr den Hausnamen „Himmelsbruit“ eingebracht, der allgemein gebräuchlich wurde. Das Haus hat sie an ihren Neffen Leo Hahn vererbt, der auch aus „Schäffer-Joks“ kommt mit seiner Frau Lena, geb. Fischer aus „Änches“, die es baulich verändert und vergrößert haben. Diese Eheleute sehen im Sommer des Jahres 2006 dem sehr seltenen Fest der Diamantenen Hochzeit entgegen.



*Foto: Fastnachtszug 1926, Bildmitte: Das Torhaus, das in dieser Bauweise schon vor Jahrhunderten so entstanden sein könnte. Das fensterlose Untergeschoss lässt die Vermutung zu, dass ein Gefängnis oder auch ein Warenzolllager hier untergebracht war vor dem Ausbau der Landstraße 1770. Rechts: „Jerres“, links: die Wirtschaftsgebäude des Nachbarn Franz Hahn und die kleine Mariengrotte, die von Hilarius Herget für seine und seiner Söhne glückliche Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg hier aufgestellt wurde.*

Foto: Leihg. v. Ruth Burghardt

## **Hs. Nr. 134**

heute: Graf, Geisaer Tor 30

Auf diesem Grundstück wurde von den Eheleuten, dem Maurer und Steinhauer Johann Joseph Fischer und Frau Maria Katharina, geb. Kumpel aus Soisdorf 1835 ein Haus gebaut.

*„... auf einem von der Gemeinde verkauften Platze vor dem Geiser Thor erbaut worden ...“*

Ihnen wurde 1837 auch noch ein Anbau genehmigt. In dieser Familie starben ab Dezember 1850 innerhalb von 8 Wochen der Familienvater Josef Fischer, seine erwachsenen Kinder Sabine, Heinrich und sein Nachfolger Melchior mit seiner zweijährigen Tochter. Haupttodesursache war das Nervenfieber.

Die Witwe des Melchior Fischer, Regina, geb. Thomas aus Rossbach, ging 1852 die Ehe ein mit dem Maurer Heinrich Hill aus der Hockenmühle. Es folgte ihnen Sohn Adam, Maurer und Handelsmann, der mit Maria Neidhardt aus Rasdorf verheiratet war. Kleine Wirtschaftsgebäude und ein Kaufmannsladen kamen hinzu. Die Eier, die er aufkaufte und auch die, mit denen manche Frau in seinem Laden bezahlt hatte, brachte er in seinem Schubkarren nach Hünfeld und nahm Gebrauchsgüter für seine Rasdorfer Kundschaft wieder mit zurück – und das alles zu Fuß! Tochter Paula, einzige Nachkomme, verheiratete sich 1922 mit dem Bäckermeister Josef Budenz, der mit ihr die Bäckerei Budenz eröffnete.

Franz Hahn aus „Schäffer-Joks“, Polier bei der Großbaufirma Sieberts in Kassel und seine Frau Lioba, geb. Kraus, die aus „Kammeräds“ stammt, haben das „Hills“ gekauft. Etwas Land kam dazu und die Wirtschaftsgebäude wurden vergrößert.

Sohn Karl, der ihr Nachfolger werden sollte, gründete nach der Währungsreform 1948 hier sein Baugeschäft. Der Lebemann „Gickelchen“, wie sie ihn nannten, hatte jedoch bald alles wieder eingestellt und war nach Freiburg verzogen. Schwester Maria übernahm das Anwesen, die sich 1945 mit Josef Stöck aus Berlin verehelichte, der durch die Kriegswirren nach Rasdorf gekommen war. Im Jahre 1957 hat sich die Witwe Stöck mit Arnold Friedel aus Bebra vermählt, mit dem sie in den Frankfurter Raum verzog. Das angrenzende Wiesengrundstück und die Wirtschaftsgebäude verkaufte sie an Dr. Klaus Martin, der sich hier niederließ.

Das Wohnhaus ging später an Arthur Wünscher, einen gebürtigen Rasdorfer, der mit seiner Familie die Ferien hier verbrachte. Und so ging es nach seinem Tod auch wieder an eine gebürtige Rasdorferin als Feriendomizil. Günter und Edeltraut Graf, geb. Hahn aus Kronberg, erwarben dieses Anwesen neben dem Elternhaus der Ehefrau.

## **„Biäl-Marches“**

heute: Fischer, Geisaer Tor 32

Der Maurer Christoph Fischer und seine Frau Brigitta, geb. Wiegand, sind die Erbauer des damals einstöckigen Hauses. Das Baugrundstück vom Lyzeum liegt unmittelbar am Elternhaus des Christoph Fischer, auf dem sie ab 1881 nachweisbar sind.

Sohn Jakob, auch Maurer von Beruf, verheiratete sich 1888 mit Maria Hill aus dem Elternhaus seines Vaters, das durch Todesfälle an die Familie Hill übergegangen war. Jakob Fischer, der als Saisonarbeiter in Westfalen gearbeitet hatte, war es möglich, etwas Land zu kaufen, 1889 eine Scheune zu errichten und 1904 das Wohnhaus aufzustocken.

Sein ältester Sohn, August Reinhold, ist als Unteroffizier im Ersten Weltkrieg an der Ostfront gefallen. Drei weitere Kinder hatten in Westfalen Arbeit gefunden und sind auch dort geblieben.

Josef Fischer, Maurer, auch „Westfalengänger“, übernahm das elterliche Anwesen mit seiner Ehefrau Maria Hohmann aus „Hohmanns“ am Geisaer Tor, die sich 1923 verheiratet hatten. Frau Maria, die schon als Mädchen in verschiedenen Rasdorfer Haushaltungen Bügelarbeiten

übernommen hatte, hat als Bügelmädchen „Biäl-Marches“ den Hausnamen geprägt. Viele Jahre war Ehemann Josef nebenberuflich Küster in der Stiftskirche.

Der kürzlich verstorbene Sohn Rudi, sein Nachfolger, hat auch die Küsterstelle seines Vaters übernommen, die er mehr als 50 Jahre führte.

Im Jahre 1958 haben Rudi Fischer und Therese Arnold, die auch aus Rasdorf kommt, geheiratet. Rudi war ein geselliger Mensch. Mehr als 50 Jahre ist er ein wichtiger Sänger im Männergesangsverein gewesen und wegen seiner hervorragenden Tenorstimme ein begehrter Solosänger im Kirchenchor. Die Fischers sind eine stimmbegabte Familie. Sein Bruder Fritz hat den Solopart im Männergesangsverein gesungen.

## **Hs. Nr. 77 „Jahns“**

heute: Weller, Geisaer Tor 26



*Rechts die beiden Häuser Priller/Jahn auf dem heutigen Grundstück Weller, links Helfrich und Hohmann. Im Vordergrund „Eier-Rese Reinhold“ an seinem ersten Schultag 1940.*

Foto: Leihg. v. Adolf Fischer

Das heutige Wohnhaus der Familie Weller ist 1960 auf dem Grundstück des Michael Siebert entstanden, auf dem sich 1740 zwei kleine Häuser mit Wirtschaftsgebäuden befanden. Besitzer war Michael Siebert 1764 auch noch. Es folgten ihm als Eigentümer oder Mitbewohner:

Matthias Völker und seine Ehefrau Margarethe, geb. Benard aus Buttlar; Valentin Wolf, der die Witwe des Matthias Völker 1779 geheiratet hatte; Johann Georg Appel und Adam Burghardt mit Ehefrau Elisabeth, geb. Sauerbier, werden kurzzeitig genannt. Adam Burghardt starb im November 1813 an den Folgen des Napoleon-Rückzuges. Sein einziges Kind, die 11-jährige Katharina Burghardt, wird dann als Eigentümerin geführt. Der Maurer Georg Sauerbier aus Großentaft zog hier ein, ein Cousin der Katharina, der sich mit Maria Anna Appel, der Tochter eines Vorbesitzers, verheiratet hatte.

Die Hauseigentümerin Katharina Burghardt verheiratete sich mit dem Weinhändler Georg Wiegand aus Eiterfeld. Es lebten unter diesen kleinen Dächern um 1834:

Agnes Völker, Tochter eines Vorbesitzers, die wahrscheinlich ihr Einsitzrecht in Anspruch nahm, mit ihren beiden Söhnen; die Auszüglerin Elisabeth Burghardt, Georg Sauerbier mit seiner angewachsenen 13-köpfigen Familie und die Hauseigentümerin Katharina mit

Ehemann Georg Wiegand und ihren Kindern. Dem Weinhändler Georg Wiegand und Frau Katharina waren von ihren sieben Kindern nacheinander vier an Nervenfieber gestorben.

Die Erbin Anna Maria Wiegand, die jüngste Tochter des Weinhändlers, verheiratete sich im Jahre 1870 mit dem Maurer Josef Höll aus Rasdorf. Sie verstarb noch im gleichen Jahr mit ihren Zwillingkindern an Kindbettfieber. Auch die zweite Frau verstarb nach der Geburt ihres ersten Kindes 1872. Ehefrau Nr. 3, Anna Maria Gerhard aus Malges, hatte die Geburt ihres ersten Kindes 1873 auch nur wenige Tage überlebt. Maria Sauerbier, die sich als vierte Ehefrau 1874 mit Josef Höll verheiratet hatte, überlebte ihren Ehemann um einige Jahre.

Diese Familie verzog um 1883 aus diesem Anwesen.

Familie Johann Streber wohnte hier Anfang des 20. Jahrhunderts einige Zeit.

Der Maurer Amand Priller aus dem Unterdorf erwarb 1912 dieses Anwesen mit seiner Braut Christina Jahn, die sich im gleichen Jahr auch verheiratet hatten. Die Eltern der Ehefrau, die ihr Anwesen (heute Helmut Krieg) verkauft hatten, waren mit ihrer Tochter in dieses Haus eingezogen. Durch sie war der Hausname „Jahns“ geprägt worden und vielleicht auch durch den Sohn Josef Jahn, der auf dem Grundstück das Nebenhaus besaß. Josef Jahn, Maurer von Beruf, war nur kurze Zeit nach Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 gefallen in den blutigen Kämpfen an der Somme in Frankreich, wo hunderttausende ihr Leben lassen mussten. Sein Haus fiel an die Schwester Christina Priller.

Amand Priller war bis 1930 ca. 30 Jahre als Saisonarbeiter in Westfalen tätig wie auch sein Bruder Eduard, Kellner von Beruf, der zurückkam und das gegenüberliegende „Eier-Jahns“ gründete. Die jüngste der fünf Kinder von Amand und Christina Priller übernahm die beiden bebauten Grundstücke.

Elli Priller verheiratete sich 1956 mit Fritz Weller, der aus Grevesmühlen in Mecklenburg stammt, dem 1952 die Flucht in den Westen gelungen war und in der Röma Rasdorf einen Arbeitsplatz fand. Die Eheleute haben das Grundstück freigemacht für ihr Zweifamilienhaus mit geräumigem Hofraum und Garten.

### ***Alle verze bruchte net zo helfe!***

(Alle vierzehn brauchten nicht zu helfen)

Es war die Zeit der Kartoffelernte. Der Acker lag in der Gemarkung Gehlfersberg. Die Ernte war gut, entsprechend viele prallvoll gefüllte Säcke standen abholbereit in Reih und Glied. Hatte der Bauer beim Lesen genügend Helfer, so stand er am Abend beim Nachhauseholen der Säcke leider alleine da. Von noch reichlich anderen Arbeiten müde und gestresst, fiel ihm das Aufladen äußerst schwer, und nach einigen Säcken verließ ihn seine Kraft vollends. Mit dem Blick zur Gehlfersbergkapelle erbat er Hilfe und betete:

„*Ach äi lebe verze Nothelfer helft mäi. Es es schon spät on dahei hon ich au noch vill Arbet.*“

Nun hob der Bauer den nächsten Kartoffelsack schwungvoll auf den Wagen mit zuviel Schwung. Der Sack fiel auf der anderen Seite wieder runter. Darauf der Bauer:

„*Alle verze bruchte net zo helfe e boar hätte au gescheckt.*“

von Rüdiger Stark

# RASDORFER IN BUDAPEST

von Julia Maria Priller

Neben dem prominenten Rasdorfer Prof. Dr. phil. Joseph Budenz, Professor für Altaische Vergleichende Sprachwissenschaften an der Universität Budapest, der jahrelang in Ungarn lebte, war auch sein weniger berühmter Bruder Ludwig nach Budapest übersiedelt.

Nachfolgend ein Bericht aus der Rasdorfer Schulchronik von 1914 über Ludwig Budenz:

*„Hochbetagt starb zu Budapest der von hier gebürtige Lehrer a.D. Ludwig Budenz, Sohn des dahier verstorbenen Lehrers Balthasar Budenz. Nachdem er die Realschule zu Fulda besucht und das dortige Lehrerseminar absolviert hatte, wirkte er an der Schule zu Blankenau und dann an der Stadtpfarrschule zu Fulda. Wegen körperlicher Leiden trat er verhältnismäßig früh in den Ruhestand und siedelte nach Budapest über, wo sein jüngerer Bruder Dr. phil. Joseph Budenz Universitätsprofessor und Bibliothekar war. Wegen seines gediegenen Wissens, seines bescheidenen Wesens und seines höflichen Humors war er in allen Gesellschaften, nicht nur in Lehrerkreisen, geachtet und gern gesehen. Sein nicht unbeträchtliches Vermögen hat er ganz wohlthätigen Zwecken gewidmet. Auch sein Geburtsort, den er nach dem Tode seines Vaters nicht wiedergesehen hat, wurde gut bedacht. Auch seiner Lajos- (= Ludwig) Stiftung überwies er lt. Urkunde vom 25.8.1895 dem zeitigen Herrn Pfarrer zu Rasdorf ein Kapital, dessen 140 M betragenden Zinsen jedes Jahr voll und ganz für die hiesige Schule verwandt werden sollen, und zwar:*

- 1. Jeder Schüler erhält zum 5. Juni 1 Weck á 6 Pf, jede Lehrperson 1 Brezel á 1 M, (am 11.8.1898 bestimmte er, dass im Januar jedem Lehrer eine gleiche Spende gegeben werden soll),*
- 2. die 8 bravsten Abiturienten (4 Knaben und 4 Mädchen) erhalten zur Belohnung á 5 M bar, Summa 40 M*
- 3. für andere werden ca. 40 M zu Prämien Büchern verwandt,*
- 4. der Rest nach Ermessen und gemeinschaftl. Bestimmung des Pfarrers und der Lehrer für Schulbücher, Schuhe, Kleidungsstücke p. p armer Schüler verschenkt.*

*Auch spendete er zur Restaurierung der Stiftskirche (1898) einen namhaften Betrag. Seine letzten Jahre verlebte B. in der Stille eines Klosters zu Budapest, wo Gott seine edle Seele aus dieser Zeitlichkeit abrief. Möge der Vergelter alles Gute seinem treuen Knecht die vielen im Stillen erwiesenen Wohltaten reichlich lohnen. R. I. P. “*

Infolge der Inflation und der damit einhergehenden Geldentwertung nach dem Ersten Weltkrieg dürfte das Stiftungskapital auch entwertet worden und somit die Stiftung erloschen sein.

(in der Schulchronik in Kurrent-Schrift geschrieben)

## Impressum:

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.

Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte

Abteilungsleiter: Wendelin Priller

Mitwirkende: Albert Budenz, Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Rüdiger Stark, Christa Wiegand

Technische Bearbeitung: Gaby Hohmann